



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Monumente des Profanbaus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30186**

vom J. 1433, in seinem Aufbau den deutschen Werken dieser Epoche vergleichbar.

Am Merkwürdigsten sind einige Lettner: zu St. Pierre in Löwen, in der Kirche von Aerschot (nördlich von Löwen), in der von Tessenderloo (nördlich von Diest), in St. Gommaire zu Lierre (mit dem Datum 1534), in der Kirche von Dixmuiden (Westflandern). Sie sind — am meisten vielleicht der letztere — in einem überaus üppigen und phantastischen Style componirt, in mannigfachen Bögen, gedrückten, gebrochenen, geschweiften, mit Zackenwerk gesäumt, von bunten Säulen getragen, mit allerlei Fialen- und Sculpturenschmuck versehen. Der Geschmack entspricht völlig dem der spanischen Dekorativ-Architektur dieser Zeit und scheint mit Bestimmtheit auf eine Uebertragung von dort zu deuten.

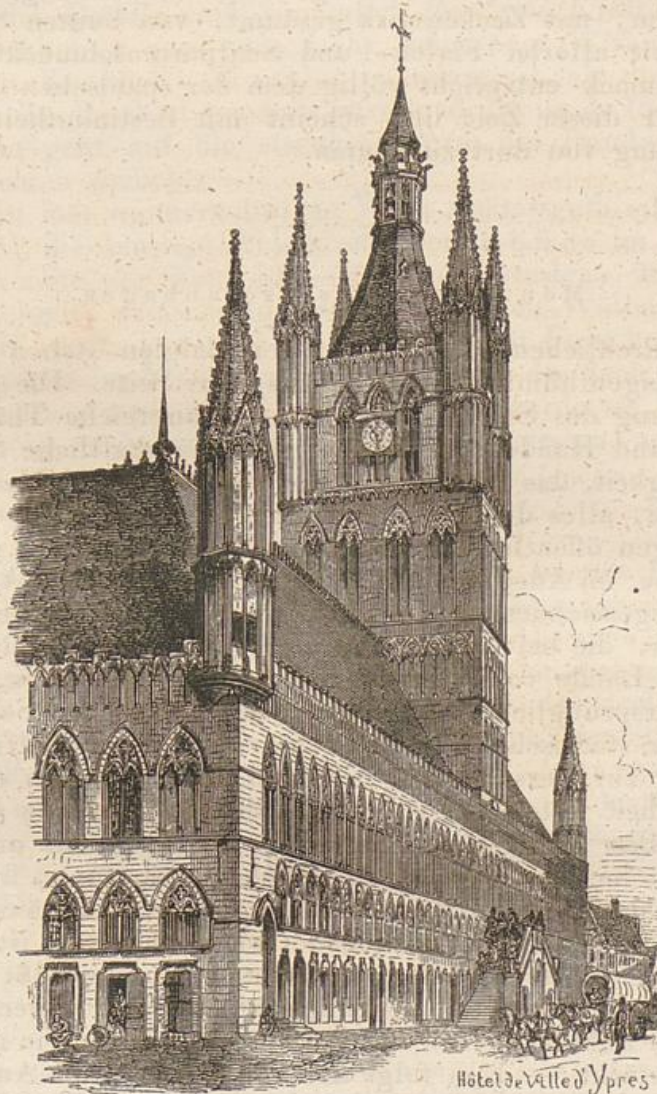
#### Monumente des Profanbaues.

Den kirchlichen Monumenten von Belgien stehen die weltlichen in eigenthümlichster Bedeutung zur Seite. Die glanzvolle Entwicklung des Städtelebens, die umfangreiche Thätigkeit in Gewerbe und Handel, der feste genössenschaftliche Sinn, die Wehrhaftigkeit, das Bewusstsein der auf Besitz und Macht ruhenden Würde, alles dies gab den Anlass zu einer Fülle von Bauausführungen öffentlichen Zweckes, die in Kraft, in monumentaler Grösse, im Adel der Verhältnisse, in prachtvoller Ausstattung zu den ausgezeichnetsten des Mittelalters gezählt werden müssen. Sie sind es, die bei Betrachtung der gothischen Architektur der belgischen Lande vorzugsweise Befriedigung gewähren.

Das ursprüngliche Wahrzeichen der städtischen Selbständigkeit ist der städtische Glockenthurm (Beffroi, Belfried), der die Bürger zur Versammlung rief und den Urkunden der städtischen Freiheit festen Verschluss gewährte. Er wurde als einzelstehender Bau aufgeführt oder in Verbindung mit andern Gebäuden von hervorstechender öffentlicher Bedeutung, in letzterer Weise als Motiv einer machtvoll aufgegipfelten baukünstlerischen Anlage. Unter den vorhandenen Glockenthürmen ist der von Tournay einer der ältesten; er stammt aus dem 13. Jahrhundert, ein einzelstehender, ursprünglich schlichter viereckiger Bau mit runden Eckthürmchen, bei späterer Herstellung in der untern Hälfte verstärkt. — Ihm folgt der von Gent, vom Anfange des 14. Jahrhunderts, auf eine schon stattlichere Anlage berechnet, doch ohne den ursprünglich beabsichtigten schmuckreichen Oberbau, dessen Plan in einer alten Bauzeichnung erhalten ist. — Andre, zunächst zu nennende Glockenthürme, neben Stadthäusern stehend, sind die von Lierre (1369—1411), einfach viereckig

mit Erkerthürmchen, von Nieuwpoort (1480), von Alost (1487), dieser wiederum mit schmückenden Zuthaten. — Ein einzelstehender Glockenthurm aus spätester Zeit, im letzten Nachlange mittelalterlicher Behandlung, ist der zu Furnes vom J. 1629, aus Ziegeln, unten viereckig, oben achteckig, durch seine klaren Verhältnisse ansprechend.

Dann sind es die Hallen für gemeinsamen umfassenden Gewerbebetrieb, in deren Bau sich, schon frühzeitig, das bürger-



Halle zu Ypern. (Nach Chapuy.)

liche Selbstgefühl ausspricht und mit denen auch der Glockenthurm als zugehöriger, das Werk grossartig krönender Theil gern

verbunden wird. Die Halle der Tuchmacher zu Ypern<sup>1</sup> (Halle-aux-draps, — das gegenwärtige Stadthaus) ist eine kolossale Anlage solcher Art, angeblich schon 1200 gegründet, 1304 vollendet. Die Masse des Gebäudes besteht aus Ziegeln. Die Façade ist 410 Fuss lang. Das Erdgeschoss hat eine Folge schlichter, ursprünglich (wie es scheint) durchweg offener Zugänge zu den Innenräumen; darüber sind zwei Geschosse ebenso dichtgedrängter Fensterreihen von strengem frühgothischem Styl. Zinnen über einem von zierlichen Wandsäulchen getragenen Spitzbogenfriese bilden die Mauerkrönung; kräftige, schmuckreich gegliederte Erkerthürme erheben sich über den Ecken, der breite Glockenthurm, mit mehreren Fenstergeschossen und ähnlichen Erkerthürmchen, über der Mitte des Gebäudes. Das Ganze, in den gleichartig behandelten Längsfluchten, in der einigermaßen schweren Thurmmasse, hat noch etwas Monotones, aber zugleich den entschiedenen Ausdruck des Zweckvollen und der sicheren Majestät vereinigter Kräfte. — Die Halle zu Brügge<sup>2</sup> wurde 1284 begonnen und im Lauf der folgenden Jahrhunderte, je nach ihren Theilen, zur Ausführung gebracht und ausgestattet. Sie bildet ein Viereck von 258  $\frac{1}{2}$  Fuss Länge und 134 Fuss Breite, einen Bau von ziemlich schlichter Erscheinung, doch durch Zinnen, Erkerthürmchen und spätgothisch schmuckreiche Dekoration des Erdgeschosses ausgezeichnet. Ueber der Mitte der Façade erhebt sich auch hier der Glockenthurm, in eigenthümlich machtvoller Anlage: unterwärts in kraftvollen viereckigen Geschossen von burgartiger Behandlung, oberwärts in einem schlanken Achteck edeln spätgothischen Styles, dessen Fuss durch Fialenthürmchen und Strebebögen gefestigt wird und das, in einer Höhe von 272 F., mit zierlich durchbrochener Krönung versehen ist. Eine darüber aufsteigende Spitze, 60 F. hoch, ist nicht mehr vorhanden. Für den Eindruck des Ganzen erscheint hier der Thurm als die Hauptsache, kühn, stolz und fest, während die Halle mehr nur den Charakter einer breiten Basis hat. (Die Halle wird gewöhnlich als „Tuchhalle“ bezeichnet; doch war die eigentliche Tuchhalle, — auch „Wasserhalle“ genannt, weil ein Kanal die Waaren unmittelbar in das Gebäude führte, — ein im J. 1789 abgetragener Bau des 15. Jahrhunderts, von jener getrennt.) — Andre Hallen des Tuchmachergewerkes sind die zu Löwen, 1317 gegründet, doch nur ein Untergeschoss, mit zierlicher Arkadenkrönung über demselben, ausgebaut; (1424 der Universität überwiesen und von dieser 1680 mit einem modernen Obergeschoss versehen;) — die verbaute Halle zu Mecheln vom Jahr 1340; die minder bedeutenden zu Diest (1346, jetzt Fleischhalle,) und zu Gent (1424.)

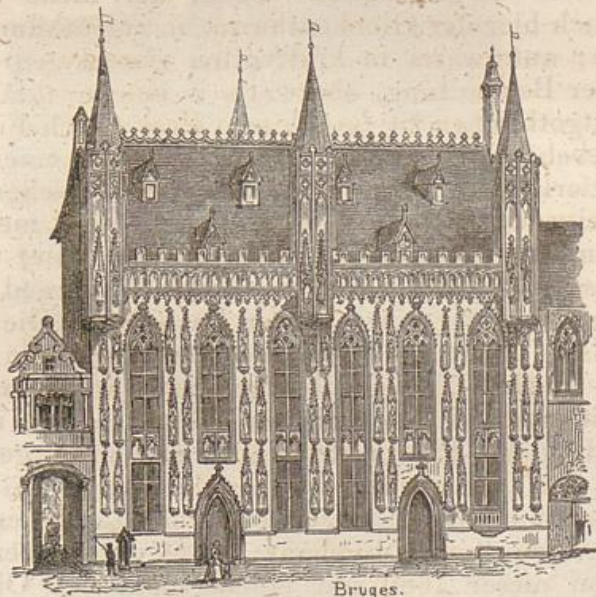
Daneben die Hallen für den Betrieb anderer Gewerke.

<sup>1</sup> Chapuy, moy. âge mon., No. 199. — <sup>2</sup> Ebenda, No. 117.

Namentlich ein Paar ausgezeichnete Fleischhallen: zu Ypern, mit energisch behandelter Façade, unterwärts frühgothisch, oberwärts, mit schmuckreichem Doppelgiebel, spätgothisch; — und zu Antwerpen (1500—3), in Wechsellagen von Ziegel und Haustein aufgeführt, ebenfalls mit stattlichem Giebelbau. — Ebenso mannigfache Innungs- und Gildenhäuser; z. B. das stattliche Haus der Schiffer zu Gent vom J. 1531. —

Der Bau der Stadthäuser, der Sitze der bürgerlichen Behörden, gewann erst in verhältnissmässig später Zeit, nachdem der Gestaltung der zunächst dringenden Bedürfnisse bereits fürgesorgt war, eine bedeutungsvolle Erscheinung. Aber man war nunmehr bemüht, diese Werke mit gediegenstem Aufwande auszuführen, ihnen das Vollendetste an künstlerischer Kraft zuzuwenden; der Art, dass sie, die den Kern und Begriff des gemeinsamen städtischen Daseins in sich fassten, auch in der That die vollste künstlerische Erscheinung desselben ausmachen.

Als frühestes derartiges Gebäude wird das ehemalige Stadthaus von Alost (jetzt Fleischhalle), dessen ältere Theile noch dem 13. Jahrhundert angehören, genannt; doch ist es zweifelhaft, ob dasselbe ursprünglich schon zu solchem Zwecke bestimmt war. — Sicherer, doch aus schon viel späterer Zeit, steht das im Jahr 1377 gegründete Stadthaus von Brügge voran. Es hat mässige



Stadthaus zu Brügge.

Dimensionen, die Breitenfaçade zu 81 Fuss, die Firsthöhe des Daches gegen 60 F., aber um so edler sind die Verhältnisse, um so reizvoller ist die Durchbildung. Hohe kirchliche Fenster-Nischen, in die sich die doppelgeschossigen Fenster einlegen,

gliedern die Wandfläche, in den oberen Bögen von Blattwerk umsäumt; gedoppelte Bildtabernakel, dreifach übereinander, füllen die Räume zwischen den Fenstern; Bogenfriese und Zinnen krönen das Ganze, Erkerthürmchen springen oberwärts an den Ecken und in der Mitte des Gebäudes empor, während das Dach selbst durch kleine Erkerfenster und einen zierlichen Blumenfirst belebt ist. Das Ganze ist ein in sich beschlossenes Schmuckwerk, bei dem sich die reiche Ausstattung den würdigen Hauptlinien auf das Glücklichste einordnet. Im Innern ist der grosse Saal des ersten Geschosses (jetzt Bibliotheksaal) durch das künstliche Gewölbe mit zierlich sculptirten Schlusssteinen ausgezeichnet, angeblich ein Werk von 1398 und durch Pieter van Oost ausgeführt. — Dann folgt das Stadthaus von Brüssel,<sup>1</sup> welches 1401 gegründet wurde und als dessen Architekt im Jahr 1405 J. van Thienen genannt wird, ein mächtiger Bau von 250 Fuss Länge und (ohne die späteren Zufügungen an der Hinterseite) 50 Fuss Breite. Es ist mit dem städtischen Glockenthurm verbunden, der sich, ein wenig vorspringend, über der Façade und bis zu einer Höhe von 340 Fuss erhebt. Die beiden Flügel der Façade zu den Seiten des Thurms sind von ungleicher Länge; der westliche Flügel (erst 1444 begonnen) ist kürzer als der östliche. Im Erdgeschoss legt sich beiden, dem Thurmvorsprunge entsprechend, ein spitzbogiger Portikus vor; darüber erheben sich die reichgetheilten, durch eine durchlaufende Arkade von Wandnischen gesonderten Fenstergeschosse und über diesen eine luftige Zinnenkrönung. Erkerthürmchen schliessen die Façade zu beiden Seiten ab. Der Glockenthurm schießt gleichfalls mit Erkerthürmchen empor und wandelt sich dann in ein schlankes (aber ebenso wie bei der Kathedrale von Antwerpen, S. 414, übereck gestelltes) Achteck, welches von kräftigen Fialen und Strebebögen gefestigt ist und mit durchbrochener Helmspitze schliesst. Im Jahr 1448 wurde J. de Ruysbroek mit der Vollendung des Thurms, welche 1455 erfolgte, beauftragt. Das Stadthaus von Brüssel ist ohne Zweifel das grossartigste Monument solcher Art, welches Belgien besitzt; seine Gesamtwirkung, zumal im Wechselverhältniss des Portikus und des Thurms zu der inneren Masse des Baues, ist von so gemessener Kraft, wie reicher und malerischer Fülle. Aber eine gewisse Trockenheit des Details, eine leistenartige Behandlung desselben, (einigermaassen an das bei der Façade der Kathedrale von Brüssel befolgte System erinnernd) beeinträchtigt die Nachhaltigkeit des Eindrucks. — Das Stadthaus von Löwen<sup>2</sup> wurde 1448 begonnen und im Aeusseren 1459, im Inneren 1463 beendet. Architekt war Math. de Layens. Ungefähr 100 Fuss lang und hoch und 50 F. breit, nähert es sich, seiner Anlage nach, der Architektur des Stadthauses von Brügge,

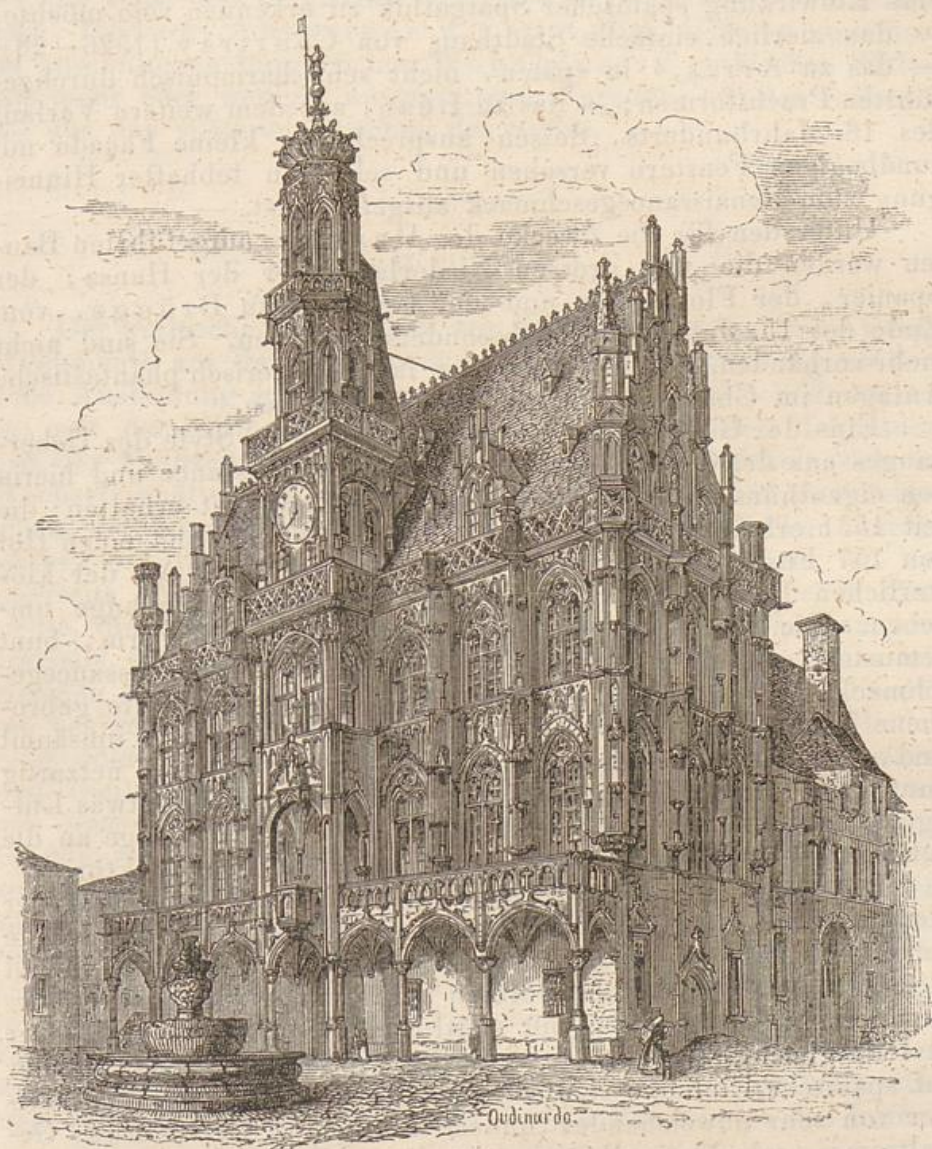
<sup>1</sup> Chapuy, moy. âge pitt., No. 157. Hope, hist essay, t. 81. *Denkmäler der Kunst*, T. 51 (6). — <sup>2</sup> Chapuy, moy. âge mon., No. 9.

bildet diese jedoch zur erdenkbar reichsten Entfaltung um. Die Fenster ordnen sich in drei Geschossen, die von aufsteigenden Strebepfeilern durchbrochen werden; Erkerthürmchen krönen die vier Ecken des Gebäudes und die Spitzen der Seitengiebel. Das System ordnet sich in klarer Besonnenheit; aber eine Fülle von Dekoration, die das Gebäude allerdings zu dem glänzendsten Schmuckwerk von ganz Belgien macht, hebt die Grösse und die Ruhe des Eindruckes auf. Alles Einzelne wandelt sich in ein spielendes Ornament; die Streben sind völlig mit Bilderblenden und Tabernakeln, jede leere Stelle zwischen den Fenstern und den Streben mit buntem Leistenwerk erfüllt; Thürmchen, Fialen, Zinnen, Gallerieen, Dacherker und Dachfirst ranken durchweg in blumigen Spielen in die Luft hinaus. Doch geht dabei durch das Ganze ein Zug geheimer Monotonie; er wird durch die Consequenz der Grunddisposition veranlasst, aber er hemmt zugleich die Entfaltung kühnerer Laune, die einen so phantastischen Aufwand vielleicht mehr gerechtfertigt hätte. Die unzweifelhaft bedeutenden Vorzüge des Werkes werden durch das Uebermaass erstickt.

Einige Stadthäuser, die sich geringeren Ruhmes erfreuen, bringen durch maassvollere Behandlung doch eine ungleich edlere Wirkung hervor. Zu ihnen gehört namentlich das Stadthaus von Bergen (Mons), seit 1458 gebaut, dessen Façade, einfach durch zwei fortlaufende Fensterarkaden ausgefüllt und in dem Raume über den oberen Fenstern mit zierlichem Leistenwerk bedeckt, ein vorzüglich gereinigtes Beispiel des künstlerischen Styles der Zeit ausmacht; (in ihrer Wirkung leider nur durch die rohe Bedachung und den schlicht modernen Dachthurm gehemmt.) — Ebenso das Stadthaus von Oudenaarde,<sup>1</sup> 1527—30 von Hendrik van Peede aus Brüssel gebaut. Der Architekt war ausdrücklich veranlasst gewesen, die gefeierten Stadthäuser von Brüssel und von Löwen zum Muster zu nehmen und das Beste von beiden in seinem Entwurfe zu vereinen; und es ist ihm in der That, freilich in freier und selbständiger Verwendung der Studien, gelungen, ein neues und zugleich maassvoll durchgebildetes Meisterwerk zu liefern. Die Dimensionen sind nicht bedeutend; die Vorderfaçade hat nur 77 F. Länge. Das Hauptsystem folgt dem des Stadthauses von Löwen, doch so, dass die dort vorgezeichneten Grundzüge fester hervortreten, dass trotz ebenfalls reicher Ausstattung das Uberschwängliche fern gehalten blieb. Begünstigt wurden diese Vorzüge freilich durch die dem Brüsseler Stadthause entnommenen Elemente: einen stattlichen Portikus, der vor dem Erdgeschosse vortritt, über dessen Mitte eine Erkerhalle und darüber der in verschiedenen Geschossen leicht aufsteigende Glockenthurm sich erhebt. Der letztere, 123 F.

<sup>1</sup> Chapuy, moy. âge mon., 45.

hoch, hat an sich allerdings mit dem mächtigen Glockenthurm von Brüssel nichts gemein, aber um so günstiger fügt er sich



Stadthaus zu Oudenaarde. (Nach Chapuy.)

in das Gesamtsystem des Gebäudes. Es ist, trotz seiner Spätformen, vielleicht die gediegenste Anlage unter der Gesamtzahl der belgischen Stadthäuser.

Ausserdem sind zu nennen: das Stadthaus von Gent,<sup>1</sup> 1481 nach dem Plane von Eustache Posseyt begonnen, oft unter-

<sup>1</sup> Hope, hist. essay on arch., t. 78.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.



brochen, erst 1580 abgeschlossen und im 17. Jahrhundert in abweichendem Style fortgebaut; die älteren Theile in prächtigen, aber schon barock phantastischen Formen, in denen wiederum eine Einwirkung spanischer Spätgothik zu erkennen sein möchte; — das zierlich einfache Stadthaus von Courtray (1526—28); — das zu Arras,<sup>1</sup> in späten, nicht sehr harmonisch durchgeführten Prachtformen; — das zu Léau, aus dem weitem Verlauf des 16. Jahrhunderts, dessen ansprechende kleine Façade mit rundbogigen Fenstern versehen und schon in lebhafter Hinneigung zum Renaissancegeschmack ausgeführt ist. —

Unter den für die Zwecke des Handels aufgeführten Bauten werden die vier grossen Niederlaghäuser der Hansa, der Spanier, der Florentiner und der Genueser zu Brügge, vom Ende des 15. Jahrhunderts, besonders gepriesen. Sie sind nicht mehr vorhanden. Alte Abbildungen lassen malerisch phantastische Anlagen im Charakter dieser Spätzeit erkennen.

Eins der Gebäude dieses Zweckes, schon im Style des Ueberganges aus der Gothik in die Formen der Renaissance und hierin von eigenthümlich hervorstechender Bedeutung, ist erhalten: die seit 1531 erbaute Börse zu Antwerpen.<sup>2</sup> Sie bildet einen Hof von 157 Fuss Länge und 123 F. Breite, rings nach Art der klösterlichen Kreuzgänge von einem gewölbten Säulengange umgeben. Die Säulen haben eine schlanke spielende Form, bunt gemustert, in einer Weise, die den Beginn des Renaissancegeschmackes ankündigt. Sie werden durch leicht gespannte gebrochene Bögen, welche auf der Hofseite mit Blattwerk umsäumt sind, verbunden, während eine flache Wölbung mit netzartig bunten Rippen den Gang überdeckt. Der Eindruck hat etwas Luftiges, Leichtes, Heitres, abermals nicht ohne Anklänge an die entsprechende Uebergangsepoche der spanischen Architektur.

Das merkwürdigste Seitenstück zu diesem Bau bildet der Hof des bischöflichen Pallastes zu Lüttich.<sup>3</sup> Er wurde von 1508—40 erbaut, 181½ Fuss lang und 129 Fuss breit und gleichfalls von einer überwölbten Säulenhalle umgeben; über letzterer ein Obergeschoss mit stattlicher Fensterarchitektur. Der Styl ist gleichfalls Uebergang zur Renaissance, lässt nicht minder auf spanische Einflüsse schliessen, kündigt dabei aber einen Meister von sehr abweichender Sinnesrichtung an. Es ist etwas Gewaltames, schwülstig Barockes in diesen Formen. Die Säulen, stets wechselnd, haben allerhand schwere und bauchige Kandelaberformen, deren derbe Details der Renaissance angehören, während sie im Ganzen fast der altindischen Kunst entstammt zu sein scheinen. Die Bögen, welche diese Säulen verbinden, haben die Form eines äusserst gedrückten Spitzbogens. Darüber

<sup>1</sup> Chapuy, moy. âge pitt., No. 14. — <sup>2</sup> Hope, t. 82. *Denkmäler der Kunst*, T. 51, 7. — <sup>3</sup> Gailhabaud, *Denkm. der Baukunst*, III, Lief. 36. Hope, t. 91. —

ist die Aussenwand mit Leistenmaasswerken und mit schweren Fenstern, ebenfalls in flachbogigem Einschlusse versehen.<sup>1</sup>

Es fehlt den belgischen Städten Ypern, Brügge,<sup>2</sup> Tournay, Löwen, Antwerpen u. s. w. endlich nicht an mancherlei ansehnlichen bürgerlichen Wohnhäusern gothischen Styles, mit mehr oder weniger ausgestatteten Façaden, aus den früheren wie aus den späteren Epochen des Styles.

#### b. Holland.

Der gothische Kirchenbau von Holland<sup>3</sup> besitzt sehr wenig Monumente aus den Frühepochen des Styles; seine eigenthümliche Ausbildung gehört entschieden der späteren Zeit desselben an, seit der Mitte des 14., vornehmlich jedoch dem folgenden und der Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Er entwickelt sich in Wechselverhältnissen zu den Nachbarsystemen, denen der belgischen, der deutsch-niederrheinischen, der westphälischen Architektur. Er vereinigt hienach verschiedene Richtungen; er hat einerseits die aus der französischen Gothik überkommenen Elemente, die reiche Choranlage, den aufsteigenden Höhenbau, andererseits das strenger geschlossene System des Hallenbaues mit gleichen Schiffhöhen; er hat in den Arkaden des Innern Pfeiler von eckiger Grundform mit mehr oder weniger belebter Gliederung oder Rundsäulen, die theils mit Blattkapitälern versehen sind, theils solcher ermangeln. Im Allgemeinen charakterisirt er sich durch eine, im National-Charakter beruhende Ernüchterung des Sinnes; er hat, zumal im Innern, zumeist etwas Trockenes und Herbes, doch wiederum mit jenem Streben nach einer freien und offenen Wirkung der innern Räumlichkeit, welche zu malerischen Licht- und Luft-Effekten führt. Aeussere Umstände kommen hinzu, ihm ein charakteristisch eigenthümliches Gepräge zu geben. Das Ziegelmateriale findet eine ausgedehnte Anwendung und macht im Allgemeinen den Massencharakter vorherrschend. Indess entwickelt sich kein selbständiger Ziegelbau; vielmehr wird für das Detail, sowohl für die Rundsäulen des Innern

<sup>1</sup> Ueber dies Gebäude und über das Stadthaus von Brügge sind die Aussprüche zweier grosser Fürsten aufbehalten, für ihre Sinnesrichtung vielleicht von charakteristischer Bedeutung. Kaiser Karl V. soll den Pallast von Lüttich für das prächtigste Gebäude der Christenheit erklärt haben, und Napoleon soll es bedauert haben, dass er jenes Stadthaus nicht auf Rollen setzen könne, um es nach Paris überzuführen. — <sup>2</sup> Hope, t. 88. — <sup>3</sup> Eijk tot Zuylichem, kort overzigt van den bowtrant der middele euwsche Kerken in Nederland, (in den Berigten van het Historich Gezelschap te Utrecht, II, I.) Bericht „über einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden“, im Organ für christl. Kunst, VI, No. 1—18. Einiges (über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden) bei Schnaase, Niederländische Briefe.